

CHRISTIAN PFLUGER

WIE DIE LIA

L'ATERNEN

MACHERIN

WURDE UND
WEITERE

GESCHICHTEN AUS DER WELTRAUMFORSCHUNG



© Ventil Verlag UG (haftungsbeschränkt) & Co. KG,
Mainz 2023. Alle Rechte vorbehalten



In Kooperation
mit Tapete Records

1. Auflage Oktober 2023
ISBN 978-3-95575-201-9

Cover, Layout und Satz: Oliver Schmitt
Druck und Bindung: maincontor

Ventil Verlag, Boppstr. 25, 55118 Mainz
www.ventil-verlag.de

INHALT

DAS GESCHICHTENHAUS	7
DIE WELTTRAUMFORSCHER <i>(Die allererste Geschichte)</i>	8
BRTZ & BRXL IM REICH DER RÄDCHEN <i>(Die zweite Geschichte)</i>	26
WIE DIE LIA LATERNENMACHERIN WURDE <i>(Die dritte Geschichte)</i>	35
DIE GESCHICHTE VON KIP EULENMEISTER <i>(Die vierte Geschichte)</i>	43
FEUERMANN UND WASSERFRAU <i>(Die fünfte Geschichte)</i>	72
DIE GESCHICHTE VON BEVERINE PALE <i>(Die sechste Geschichte)</i>	95
LEGUAN RÄTSELMANN <i>(Die siebte Geschichte)</i>	104
BILL BIRKENWEIN <i>(Die achte Geschichte)</i>	121
MIRA AUS DEM NORDKRISTALL	129
DIE GESCHICHTE DER FARBE WEISS <i>(Die neunte Geschichte)</i>	131

DIE UNBESCHREIBBAREN <i>(Die zehnte Geschichte)</i>	135
DIE HÄUSER IN MIRAS STADT <i>(Die elfte Geschichte)</i>	137
HEUTE HABE ICH MICH SELBST VOM BAHNHOF ABGEHOLT <i>(Die zwölfte Geschichte)</i>	138
DIE GOLDENEN KINDER <i>(Die dreizehnte Geschichte)</i>	139
MIRAS MAGISCHER NACHMITTAG <i>(Die vierzehnte Geschichte)</i>	141
DOKTOR SPIEGELHERZ <i>(Die fünfzehnte Geschichte)</i>	145
GESCHICHTEN VOM RAUMSCHIFFKAPITÄN MYNKHAUSEN, DIE ER IM ZIRKEL SEINER FREUNDE ZU ERZÄHLEN PFLEGTE	155
MAGNETISCHE GUTENACHTGESCHICHTE <i>(Die sechzehnte Geschichte)</i>	155
SCHWERE LEKTÜRE <i>(Die siebzehnte Geschichte)</i>	161
DIE BARKABANER <i>(Die achtzehnte Geschichte)</i>	164
DUNKELPILOTEN <i>(Die neunzehnte und letzte Geschichte)</i>	175

DAS GESCHICHTENHAUS

Gerne besuchen die Welttraumforscher ihr Geschichtenhaus. Manchmal regnet es oder der Schnee fällt so leise wie ein Sonnenstrahl oder es scheint eine schwere alte Sonne oder ein neuer fliegeleichter Stern auf sie herab, aber das ist den Welttraumforschern ganz einerlei, wenn sie sich auf den Weg machen. Es ist der Weg zu den Geschichten aus der Welttraumforschung, sagen sie sich dann immer in stillem Einvernehmen und tun das einfachste auf der Welt: sie freuen sich.

Über Stock und Stein, über Vokale und Konsonanten führt der geheime Weg, immer tiefer hinein ins tolle Dickicht der Wörter über die Schlangenstraßen der gewundenen Sätze und ausgefeilten Formulierungen. Am Ende sind sie dort, wo alles begann: in ihrem Geschichtenhaus. Da steht es fern der Welt im nachmittäglichen Grün der tiefen Wiesen und wartet schweigend auf Besucher. So ist es immer, denken sich die Welttraumforscher. Es schläft, das Geschichtenhaus, bis wir es aufwecken. Mit dem Haus erwachen auch die Geschichten, die ihr geheimes Leben dort leben, wohlverwahrt in Schränken und Schubladen, im Keller, der viel größer ist als das Haus selbst, und auf dem Dachboden, der viel höher ist als das Haus selbst, hinter Tapeten und Bildern, in Regalen und unter Tischen, wohin sie eben der Schlaf des Winters und des drohenden Vergessens mit seinen merkwürdig verdrehten Gesetzen verschlagen hat.

Psst, flüstern die Welttraumforscher, wenn sich der große Schlüssel im Schloss dreht und sie vorsichtig die schwere Holztüre zum Geschichtenhaus öffnen, machen wir keinen Lärm, mit dem wir alle Geschichten auf einmal wecken würden; das gäbe einen Mordskrach der entfesselten Stimmen, alle auf einmal losgelassen, sich selber erzählend, ein Crescendo der Gleichzeitigkeit. Kochen wir uns erst in aller Heimlichkeit einen kleinen Kaffee in der Küche. Vielleicht finden wir dort schon die erste Geschichte. Vielleicht hat sich eine im Herd versteckt oder hinter den bunten Tassen ganz oben im Küchenschrank oder vielleicht auch in der Speisekammer, die ganz leer ist, denn es wohnt ja niemand im Geschichtenhaus (von den Geschichten natürlich einmal abgesehen).

Drei Welttraumforscher, das macht drei bunte Tassen, die vorsichtig auf den Tisch gestellt werden, um mit heißem Kaffee gefüllt zu werden.

Der lange Weg hat durstig gemacht und hungrig noch dazu. Also suchen die Weltraumforscher im Küchenschrank die Keksdose (die mit dem tanzenden Marienkäferchenmuster), die sich erst nicht öffnen lässt und dann plötzlich mit einem leisen Knall aufspringt, einen unerwarteten Bewohner freilassend – die erste Geschichte hat sich ausgerechnet in der Keksdose verkrochen. Es ist die Geschichte, die den Namen ihrer Besucher und Zuhörer trägt; es ist die Geschichte mit dem Namen:

DIE WELTRAUMFORSCHER

(Die allererste Geschichte)

Die Weltraumforscher lagen auf ihrem seltsamlichen kleinen Asteroiden herum und hörten sich gerade die tollen Töne aus Chinaldebaran an, die aus dem Kosmosradio neben ihren Hängematten kamen. Sechs Ringe aus bunten Farben umkreisten den Asteroiden der Weltraumforscher und auf dem Asteroiden und seinen Ringen und drumherum in vielerlei Sphären tanzten und träumten und bastelten vielerlei Geister und Getier und Gelichter und all so was. Über allem tanzten und trunzten die Kometen zebernots in Gewitters Obhut und allerlei bunte Wetter, so klein wie eine Flasche oder so groß wie eine ausgewachsene Baumkrone, erschienen da und dort, blitzten auf und verschwanden wieder, krochen mal hierher und verdampften mal dorthin, trieben Unfug und fugten Umtrieb. Eine nette Sonnentante namens Emma schien in angenehmer, nachbarlicher Ferne, die Scheine der Sterne schienen auch tagsüber in freundlichen Lichterfarben und ein Mond mit Marmeladengesicht war auch da. Alles zusammen schien außerordentlich muschelrig und geheimlich.

Es war immer mächtig viel los auf dem Asteroiden der Forscher, der einer war aus einer Asteroidenfamilie von 22 Stück, und doch war es ebenso mächtig gemütlich und heimelig und unheimelig-schauerlich genug, um so manches Abenteuer auf dem morgendlichen Schicksalstablett vorzufinden, heute und morgen und immerdar. Drum und deshalb lebten hier so an die 777 Wesen vermutlich und vergnügten sich auf dem Asteroiden der



Weltraumforscher, den ihr auf keiner Sternkarte finden könnt, weil er einfach zu weit weg und zu klein und zu besonderbar ist, um bemerkt zu werden. Und das ist wohl auch gut so.

Ja, die Weltraumforscher lagen da rum, manchmal auf ihren drei Hängematten zwischen den drei Bäumen und dann auch wieder auf dem Boden oder unter dem Dach ihres kleinen Hauses aus Liebe und aus Marzipan. Sie dachten über den Unsinn der Schneckenberger Zuckerbäcker nach, die acht Grad Celsius Ost den Planeten Liebenthal mit Zucker und Zimt einrieben. Was aber viel wichtiger war, und das war es wirklich, war die Frage, wie weit diese Riten weitergeführt werden konnten, die die Weltraumforscher hier auf diesem schnuckeligen Asteroiden mit seinen orangen Blumen und gelben Bäumchen aus getriebenem Kosmosgold betrieben. Sie hauten nämlich oftmals bedenklich auf ihren Trommeln rum und machten Mondmusik und solche riskanten Dinge und weckten all die Monster und Atommännchen und Onkels und Tanten auf, die auf den umliegenden Ringen picknickten und lustige, gefährliche Feste feierten und ihre Studien betrieben. Der Krach war unbeschreiblich und außerordentlich schön anzuhören. Manchmal klang es wie Musik, dann wieder wie das Gelächter eines Nilpferds von einem Planeten mit Namen Pfof. Hin und auch wieder warfen die drei Weltraumforscher ihre Xylophone und Flöten und Trommeln sehr hoch in die Luft und fingen sie wieder auf, nachdem die Weltraumspielzeuge das Universum durchflogen hatten. Ja, an diesem heimlichen Sommerabend im All war auf dem Heimatasteroiden der Weltraumforscher toll erregend etwas los und im Gange und auch sonst.

Gegen Mittag, wenn die Weltraumforscher auf ihrer Allzweck-Maschine Marke »Brilliant« Kaffee brauten, luden sie die ganze Nachbarschaft von den sechs Ringen, den leuchtenden Grotten, die den ganzen Asteroiden durchzogen, und von überall sonst und überall ein. Sogar ein paar phlegmatische Damen aus Schlagsahne und Familienerinnerungen kamen von der Sonne Emma zu Besuch und brachten Brezeln und Bienenhonigplätzchen mit als Geschenk. Dann wurde getrunken und gelacht und geplaudert und die Atommännchen und Palunderbären führten

Zauberkunststücke vor und dressierten tumultige Krawattenpflanzen aus den Vorgärten und allzu wilde Musiken aus dem Kosmosradio. Später erzählten die Insektenzwillinge Brtz und Brxl Geschichten aus Bretzelberg und spielten dazu muntere Liedchen in siderischen Notensystemen auf der Ukulele. Abends tanzten und trunzten die Kometen über und unter ihnen viele Male und dann ein letztes Mal, bevor sie alle schlafen und träumen gingen.

So wäre es wahrscheinlich immerdar und fast ewig weitergegangen, wenn nicht eines traurigen Tages die ersten Vorzeichen der furchtbaren Stürme aus dem westlichen Weltall der Totems aufgetaucht wären und fortan das Leben der munteren Gesellschaft erheblich gestört hätten. Die Kaffeefeste konnten nicht mehr gefeiert werden, weil ein böser Wind die Tassen umwarf und so gräuslich piff, dass einem der Schrecken im Hals stecken blieb. Das sonst so stille Licht der Sterne flackerte auf einmal und änderte wild und turbulent seine Farben. Aus lauterem Rot wurde ein höchst ungesundes Rot und aus smaragdenem Grün wurde ein höchst ungesundes Grün und so fort. Seltsamer Schnee erschien, für den niemand Worte fand, weil er einfach zu seltsam war. Wenn er fiel, verstand man sein eigenes Wort nicht mehr, weil ein seltsamer Krach in der Luft lag, der immer lauter wurde, je mehr man sprechen oder lachen oder tanzen wollte. Ja, alles deutete auf einen gewaltigen, nicht wieder gut zu machenden Umsturz hin. Der Baumgeist auf dem mit bunten Marzipanringeln verzierten Schornstein der Spielzeugfabrik sah das Unglück hinter der Sonne Emma und den sechs Ringen auftauchen und machte sich auf und zu und davon, um all den schrecklichen Dingen nicht begegnen zu müssen. Aber auch die Bewohner der sechs Ringe und der weiteren Sphären täuschten sich nicht über die kapitale Änderung hinweg und hörten schon auf, Geranien und Erinnerungszwiebeln zwischen den Nachbar-Asteroiden zu pflanzen. Es galt, vor dem Einbruch der fürchterlichen Stürme eine Zuflucht zu finden. Man würde eine Gruppe Sternschnuppen mieten müssen und auf ihnen irgendwo und irgendwie hinfliegen, mit vielen Gesängen natürlich, die vor bösen Weltraumkosmossschlangen und Tabugöttern schützen sollten

und dies bis anhin auch immer bestens erledigt hatten. Es war aber sehr wichtig und wichtig, zuvor und zügig all die überfüllten magnetischen Felder in der näheren kosmischen Umgebung abzuernten, denn das gäbe eine tolle Fülle von Proviant für eine lange, erholsame Reise ab.

Ein Weltraumforscher bastelte und schubste und knödelte an der Allzweck-Maschine Marke »Brilliant« so lange herum, bis sie viele hundert und noch mehr bedruckte Blätter ausspuckte mit Planetenbeschreibungen und Tipps für Touristen ohne Ziel und Geld. Eines Abends trafen sich dann alle auf einem nahegelegenen, freundlichen Asteroiden, der einem mürrischen Zwerg mit Namen Zwack gehörte, und man besprach die Lage und sonstiges. Die Atommännchen schlugen als Zufluchtsort eine Supernova vor, denn sie liebten die Hitze, aber den anderen war es dort das letzte Mal zu heiß gewesen. Man lehnte sich also im Stuhl zurück und diesen Vorschlag ab. Den Baumgeist konnte man auch nicht mehr hinterfragen, er war ja unlängst mit Weib und Kind losgezogen, besseren Zeiten und Nachbarn entgegen.

»Das Einfachste und Verkehrteste ist es wohl, wenn wir alle Prospekte, die uns unsere Maschine geliefert hat, mal durchschauen und dann ein Ziel auswählen«, meinten die Weltraumforscher.

»Oh, ja, Ferien auf einem Erholungsplaneten, das wäre zauberhaft«, warf die Lia Advena dazwischen.

»Wir haben noch bis September oder so ähnlich Zeit, dann sind die Stürme zu bösartig, um noch hier zu wohnen.«

Da waren alle ein- und zweiverstanden, tranken noch einmal gemütlich Kaffee und hörten von ferne auch schon wieder die neuen Winde, die wieder neue Winde und neue Gewitter ankündigten und den großen Sturm, dem man aus dem Wege gehen musste. Später verteilten die Weltraumforscher die bunten Blätter und jeder und jedes verkroch sich in einen stillen Winkel des Asteroiden, um aus den vielen hundert Planeten den richtigen und amüsantesten natürlich auszusuchen. So ging das eine Weile und bald war es so weit. Der vernünftigste und brauchbarste Vorschlag kam von einem Atommännchen namens Lewesch: Es hatte ein Prospekt gefunden, der den Planeten mit dem höchst sonderbaren, aber anscheinend wunderbaren Namen »Erde« be-

schrieb. Alle waren begeistert von dessen Bewohnern, die wie weiße Wattebäusche am Himmel wohnten, und von den unheimlichen Dingen unten auf dem Boden dieses Planeten ebenso. Die Entfernung war nicht allzu unüberwindlich, wenn auch fast, aber mit einem sehr schnellen und komfortablen Sternschnuppenzug käme man in wenigen Tagen an. Da verschwanden alle und gingen blitzschnell nach Hause, um ihre Koffer und Erinnerungen zu packen, denn am nächsten Tag, und das war ja schon morgen, sollte und musste es losgehen!

Diese Nacht war erleuchtet und erblitzelt von seltsamen amorphen Farben und Regenbögen in Violett und Purpur, und übel-launige Windgeister aus Brikalu und Klingelpelz, Vorboten der kommenden Stürme, schaukelten auf unsichtbaren Gestängen durch die Lüfte. Ein jeder auf und um den Asteroiden der Weltraumforscher träumte und träumte etwas anderes Wunderbares. Die Kometenmännchen von einer Supernova mit Geschmack Quitte und Pfirsich, die Sterntröster von weißen Wiegen, die Kinder der Stille und Asteroidenmännchen von dem, woran sie sich am liebsten erinnerten. Die Weltraumforscher aber saßen lange wach und machten sich Sorgen, damit sie was zu lachen hatten in diesen schweren Zeiten, und sie hörten auch Kosmosradio. Es britzelte und tritzelte im Äther und das waren schon die ersten Ausläufer des großen, kosmischen Sturmes.

Da, auf einmal, regnete es blühende Lilien vom dunklen Gesicht der Nacht und Sapperlot!, dachten die Weltraumforscher. Vor ihrem Haus standen plötzlich seltsame Wesen mit spitzen Hüten und violetten Gewändern und wunderlichem Gebaren.

»Wer seid ihr?«, wollten die Forscher natürlich sofort wissen.

»Wir sind die Muschelmänner aus dem fernen Regenbogenweltall«, sagten die violetten Gestalten und meinten das auch genauso.

Sie sahen recht ernst und respektinflößend aus und recht-schaffen alt, so als seien sie erst gerade einem verstaubten, dicken Buch mit Ledereinband entstiegen.

»Was sollen wir mit euch machen?«, fragten die Weltraumforscher, aber die Muschelmänner ließen da keine langen Mutmaßungen und Maßmutungen aufkommen.

»Wir haben einen Apparat mitgebracht, da können wir zusammen und gemeinsam die frühe Geschichte der Erde angucken und da könnt ihr eine Menge lernen für euren bevorstehenden Umzug.«

Das sagten die Muschelmänner und die Weltraumforscher sahen sich erstaunt und ein bisschen beeindruckt an. Rings herum schliefen die Atommännchen in den Kronen winziger Bäume aus Kristall und Krakilla, schnarchten leise die Neffen und Cousinen aus dem Nachbarweltall, träumten die Miras und der Kip Eulenmeister ihre nichtigen Träume aus Schall, Meerscham und Rauch, und drehten sich die sechs Ringe und die unsichtbaren Sphären in der unendlichen Harmonie der Sternwerke.

»Wir schauen uns gerne die Geschichte der Erde an«, antwortete ein Weltraumforscher, ohne eigentlich zu wissen, weshalb. Und dann gingen sie alle in die Nacht hinein.

Die Muschelmänner, die vielleicht zu siebt oder zu acht oder zu siebzehnt, aber nur sehr schwer zu zählen waren, weil sie immer so durcheinander liefen und nie stillstehen konnten und sich auch mitunter ineinander verwandelten und wieder auseinander schachtelten, die Muschelmänner also führten die Weltraumforscher zu ihrem Apparat, der draußen auf einer Wiese stand und aussah wie ein riesiges, altes Grammophon mit großem Trichter. Eine der violetten Gestalten drehte an dem Apparat. Da erschienen Bilder, Gestalten, Töne und sonst was aus dem Trichter und es baute sich eine Szenerie mitten in der Wiese auf aus bunten Wolken, die wie echte Dinge aussahen.

»Aber warum nur zeigt ihr uns die Geschichte der Erde?«, fragten die Forscher nun doch die Muschelmänner.

»Es ist so«, erklärte daraufhin eine der violetten Gestalten, »wir waren seit vielen tausend Jahren nicht mehr dort. Einstmals gründeten wir dort Städte, Häuser und Schulen und lernten die Bewohner des Planeten, die Musik, die Schrift, das Gleichgewicht und die Kräfte des Kosmos im Sinne unserer aller Urverwandten, des Feuermanns und der Wasserfrau kennen.«

Die Weltraumforscher konnten sich gar nicht vorstellen, dass es Wesen im Weltall geben sollte, die all das noch nicht kannten, aber sie lauschten weiter der Muschelmännererzählung und

schaute sich gleichzeitig an, was das lustige Grammophonmöbel dazu als dreidimensionale Szenerie zeigte.

»Dann vertrieb uns ein kosmischer Sturm von der Erde, genau ein solcher Sturm, wie er jetzt auf euch zukommt und wie er nur alle hunderttausend Jahre durch die Gegend zieht. Wir mussten die Bewohner der Erde ihrem Schicksal überlassen, so leid uns das auch tat. Nie mehr waren wir seitdem auf der Erde, denn andere Planeten zogen uns an und neue Aufgaben warteten auf uns.«

Hier sahen sich die Muschelmänner – inzwischen waren es nur noch vier Stück – bedeutsam an und dann fuhr ein anderer fort: »Wir hinterließen aber einen Kult, den nannten wir Vanidras Kult. Da versteckten wir alle Geheimnisse unserer selbst und der Erde und unserer Anwesenheit auf der Erde und der Geheimnisse des Kosmos in bunten Bildern, verschleierte Schriften, krakeligen Zeichen, süßen Melodien. Mit Vanidras Kult wollten wir den Bewohnern des Planeten einen mächtigen Schlüssel hinterlassen, eine Chiffre für die Wunder des Universums und des Lebens.«

Den Welttraumforschern wurde über solchen Reden fast ein wenig schummerig und sie überlegten sich sehr ernsthaft, ob sie nicht doch einen anderen, schnuckligere Planeten mit weniger Schicksalsvorgeschichte für ihren Umzug auswählen sollten.

»Wenn ihr die Erde erreicht, dann bitten wir euch, unseren Kult wieder aufzurichten, und seine Geschichte, die unsere Geschichte ist, zu erzählen. Ihr werdet den Vanidras Kult immer an einem Zeichen erkennen, das wir für diese Fälle an tausend versteckten Orten der Erde hinterließen und das aussieht wie ein großes X mit vier Sternstrahlen.«

So beendeten die verbliebenen zwei Muschelmänner ihre Rede an die Welttraumforscher, woraufhin das Grammophon verschwand und mit ihm die Szenerien, die immer die Reden der Muschelmänner begleitet und illustriert hatten, und die Muschelmänner verschwanden auch wie Lilien, die in die Luft flogen. Die Welttraumforscher sahen sich irritiert an, dann hörten sie ein kleines Stimmchen hinter sich, das war ein Atommännchen und es sagte ausgesprochen verschlafen und vermupft: »Guten Morgen. Reisen wir jetzt ab?«

Da war es Morgen geworden und der große Umzug stand vor ihnen wie ein Riese, der sagt: Bis hierher und nicht weiter, ihr Würstchen.

»Auf zur Erde!«, sagten da die Weltraumforscher mit müden Stimmen.

Und da kamen auch schon die bestellten Sternschnuppen um die Ecke, landeten in der Wiese genau an der Stelle, wo vorher noch die zwei Muschelmänner gestanden hatten, und luden ein zum Beladen des Gepäcks und zum Besteigen der Passagierkabinen.

»Auf zur Erde!«, erscholl es allgemach nun von überall.

»Auf zur Erde!«

Da krochen nun all die Schlafmützen aus ihren Betten und wälzten sich hervor aus ihren geblümelten und gescheckten Decken und Kissen und Himmelsbetten. Die Koffer standen schon bereit in großer Zahl, die letzten Habseligkeiten wurden noch husch, husch eingepackt, die Fensterläden fest zugeschlossen, die Geranien zwischen den sechs Ringen ein letztes Mal gegossen und allüberall machte sich eine Hektik breit und immer breiter, wie sie noch nie auf dem Asteroiden der Weltraumforscher zu verzeichnen gewesen war.

»Wo ist meine Zahnbürste?«

»Habt ihr mein grasgrünes Jackett mit den Irrlichterknöpfen dran gesehen?«

»Ist diese Sternschnuppe auch wirklich tauglich für eine Fernreise?«

»Wer hat einen Reiseführer von der Erde?«

Na, das waren so ungefähr die Sätze, die an diesem besonderen Morgen fielen, als der große Exodus sich in Szene setzte. Die Sonne Emma schien über allem und wunderte sich nicht schlecht. Aber hinter ihr wartete schon grimmig und brummig und brimmig der große Sturm und die gute, alte Emma ahnte, worauf das alles hinauslief. Sie war dem kosmischen Sturm sogar ein bisschen böse, soweit das eine Sonne überhaupt kann, die ja zu allem »Ja« sagt, weil das ihrer Natur ganz eigentlich entspricht. »Mach ein Licht und das Nein sieht dich nicht«, ist zum Beispiel ein ganz und gar typisches Sonnenspruchwort.

Aber dass nun gar die Weltraumforscher und all die 777 an-

deren niedlichen, bizarren, unglaublichen Wesen vom Asteroiden der Welttraumforscher verschwinden sollten, das gefiel der Sonne Emma gar und überhaupt nicht.

»Wir kommen ja zurück, Tante Emma«, sangen die Atommännchen zusammen mit der allerlieblichsten Beverine Pale, als sie alle bequem in ihren Sternschnuppenlehnstühlen saßen, aus den runden Fenstern guckten und darauf warteten, dass sich der Zug der insgesamt 77 Sternschnuppen in Bewegung setzt Richtung Erde. Die Koffer waren festgezurrt, die Hutschachteln auch, die Kisten mit den Trommeln und Instrumenten und kosmischen Blumen-samen sorgsam in den großzügigen Kofferräumen der Sternschnuppen verstaut. Ein letzter Blick zurück, ein letzter Gedanke an den heimischen Herd, ein letztes Mal zurückgeträumt zu den sechs Ringen und den unterirdischen Grotten und den Gärten auf der stillen Seite des Asteroiden und den Trommelfeldern auf der lauten Seite des Asteroiden, ein letztes großes »Hallo!« und »Auf Wiedersehen!«, dann war es so weit.

Die Welttraumforscher gaben ein Zeichen und dann, wie eine Schlange aus leuchtenden Kugeln, setzten sich die Sternschnuppen in Bewegung, wie Perlen auf der Schnur schwangen sie sich in die Lüfte, wie schimmerndes Sterngeschmeide sausten sie bald schon durch das Weltall und immer weiter und immer schneller und immer lichtiger wurden die Sternschnuppen und aus den Kugeln wurden Fäden und aus den Fäden wurde ein sanftes Sausen wie eine ferne Musik und dann verschwand die ganze Pracht mit einem lautlosen Knall im Weltall.

Der grimmige Sturm hatte freie Bahn und das nutzte der schlimme Geselle auch schadenfrohig aus. Am Abend desselben Tages stand kein Haus mehr auf dem Heimatasteroiden der Welttraumforscher, brannte kein Licht mehr nirgends und blühte keine Geranie mehr zwischen den sechs Ringen. Aber da waren die Welttraumforscher und all ihre Freunde und heimlichen Verwandten schon über alle kosmischen Berge und flogen einem fernen Planeten mit Namen Erde zu.

»Eines Tages werden wir wiederkommen«, sangen die vielen Wesen in den Sternschnuppen.

Und es klang wie ein fröhliches Lied, obwohl es doch so traurig war.

Irgendwann machte sich ein kolossaler Hunger in den 77 Sternschnuppen breit und das war auch gut so, denn die Traurigkeit war nun doch überall zu finden und ein bisschen Heimweh ließ sich bei der ganzen Sache einfach nicht vermeiden. Aber der Hunger rief nach Taten und so begann man wohl oder übel damit, in jeder Sternschnuppe den Herd zu heizen und sich etwas Brutzeliges oder Knusperiges oder Süßes zu kochen, zu backen oder zu kneten.

Nach dem Mittagessen gab es Kaffee und in der Sternschnuppe, in der die Welttraumforscher zusammen mit drei Atommännchen und fünf schillernden Kindern saßen, machte die Allzweck-Maschine »Brilliant« sogar einen Schokoladenkaffee mit Schlag-Sahne.

»Wie lange noch?«, fragten nach dem Kaffee die Wesen in den fliegenden Sternschnuppen und erhielten zur Antwort: drei Tage noch und wir sind bei der Erde.

Na, da holte die Reisegesellschaft Spiele und Musikinstrumente und wissenschaftliche Unterhaltung aus dem Gepäck und begann, sich etwas ein- und auszurichten in den recht bequemen und großzügig ausgestatteten Sternschnuppen. Es machte sich richtiggehend eine Art Hotelleben in den Sternschnuppen breit und Alltäglichkeit war bald anzutreffen in dem seltsamen Zuge hin zu einem Planeten mit Namen Erde. Besondere Geister verfassten Gedichte auf den Exodus. Das Atommännchen Allgewahr schrieb:

»Nun sind wir nicht mehr hier
nun sind wir noch nicht da
Ich staune still und denke mir
das ist ein Wunder und nicht wahr«

Ähnliche Werke entstanden in großer Zahl und schwirren wohl heute noch zwischen den Sternen herum, weil alles, was die Gesellschaft damals verfasste, in kleine Lichtsteine geschrieben und aus den Fenstern geworfen wurde. Das war ein beliebtes Hobby und hieß »Kosmische Flaschenpost«.

Doch dann, am dritten Tag der Reise zur Erde, geschah etwas Seltsames. Die Sternschnuppen hatten sich mutig entschlossen,

eine Abkürzung zu nehmen, um die Gesellschaft einen ganzen Tag früher auf der Erde abliefern zu können. Dabei musste allerdings ein Gebiet im Weltall durchflogen werden, das das »Seltsame Nadelöhr« genannt wurde.

»Ist das nicht die Stelle, wo wunderliche Dinge passieren, wenn die kosmischen Konstellationen derart und nicht anders sind?«, fragte Leguan Rätselmann die Welttraumforscher, die sich gleich in ihrem Reiseführer »Einmal Kosmos und zurück mit Glück« schlaumachten.

»Schaut mal, was dort steht«, sagte der erste Welttraumforscher.

Und der zweite Welttraumforscher las: »Wer durchs Seltsame Nadelöhr fliegt, bekommt meistens nichts ab. Wenn er aber was abbekommt, kann das beinahe unbekömmlich sein. Also aufpassen!«

Der dritte Welttraumforscher zeigte daraufhin eine bedenkliche Miene, krixkraxkrux machte es in seinem Gehirn und er überlegte fieberhaft, ob sich es lohnt, dafür einen Tag zu sparen. Wie er gerade zu Ende kam mit seinen Gedanken, na, da erreichten die 77 Sternschnuppen just das »Seltsame Nadelöhr«.

»Wir sind schon da«, vermeldete das Sternmännchen Simsalabim und zeigte nach draußen.

Alle stürzten zu den runden Fenstern und schauten nach und da sah man einen Lichterkranz wie eine Krone aus vielen, vielen hellen Sternchen und wenn man durch den geflogen war, dann hat man das »Seltsame Nadelöhr« passiert.

Huhui, schon ist man durch!

Aber da ist es schon geschehen!

Die Welttraumforscher fühlen sich auf einmal so anders!

Etwas hat sich verändert!

Kein einziges Wesen ist plötzlich mehr zu sehen für die natürlichen Augen – nicht in dieser Sternschnuppe und in keiner anderen!

Drei Sekunden geht es, dann rufen die Welttraumforscher: »Wir sind alle unsichtbar geworden im seltsamen Nadelöhr!«

Und genau so war es. Die Welttraumforscher und die Atommännchen und die schillernden Kinder und die Sterntröster und alle anderen – nur der Zwerg Zwack nicht, denn der war auf

seinem Asteroiden geblieben und harrte dortselbst des Schicksals – waren rein und ganz und gar und überhaupt und vollkommen vollständig unsichtbar geworden. Zwar sahen sich die Unsichtbaren noch untereinander, also so gut wie zuvor, aber jedem anderen blieben die Vertriebenen in den 77 Sternschnuppenraketen unsichtbar.

Seltsam! Unheimlich! Schockierend!

Aber leider vollumfänglich und unumgänglich wahr.

Was gab das für ein Gerede und Gequatsche und Gejammere in all den 77 Sternschnuppen, jedoch es half alles nichts; das »Seltsame Nadelöhr« hatte alle Reisenden für die natürlichen Augen der anderen Kosmosbewohner unsichtbar gemacht.

»Da werden wir auf der Erde ja gar nicht gesehen und empfangen werden können«, sagten sich ernsten Sinnes und enttäuscht die Welttraumforscher und Bill Birkenwein zog nachdenklich an seiner weißen Zigarre und meinte: »Das wird noch übel enden, das alles, wenn wir nichts Gutes draus machen.«

Sie konnten doch alle nicht wissen, dass dieser vermeintliche Schicksalsschlag ganz eigentlich eine unglaubliche Gunst des Schicksals darstellte. Als unsichtbare Wesen konnte sowohl den Forschern als auch der ganzen anderen Schar auf der Erde gar nichts mehr geschehen von dessen Bewohnern, denn dass diese alles andere als nett und freundlich und gastliebend sein würden, das wussten all die Wesen in ihren Sternraketen nicht und hätten es nie geglaubt.

Ein Atommännchen brachte es auf den Punkt, als es schlau bemerkte: »Jetzt sind wir doppelt Vertriebene: Von unserem Asteroiden hat man uns verjagt und aus der Sichtbarkeit sind wir auch geworfen worden.«

»Ein Glück nur, dass wir uns noch untereinander sehen und erkennen können«, sagte ein weiser Baumgeist, der ja schon vor der wundersamen Umwandlung durch das »Seltsame Nadelöhr« nicht ganz so sichtbar wie die anderen gewesen war und sich deshalb leichter in seine neue Lebenssphäre als Ganz-und-gar-Unsichtbarer hineinfühlen konnte.

Dass es gar noch einen dritten Schicksalsschlag für unsere bedauernswerten Asteroidenwesen geben würde – das ahnte zu

diesem Zeitpunkt glücklicherweise noch niemand. Zuerst einmal beschlossen die Welttraumforscher, eine kleine Rast mitten im Weltall und auf dem Wege zur Erde einzuschalten und ein Fest zu feiern, damit die Stimmung auch wieder steigen und sich festigen möge. So versammelten sich also die 77 Sternschnuppen in Kugelform und in der so entstandenen Mitte wurde eine Sphäre errichtet und in deren Mitte die Allzweck-Maschine der Forscher aufgestellt, die jetzt Kaffee, Plätzchen, Zuckerwatte und schöne Musik machte für alle, damit alle sich wieder beruhigten und den schönen Seiten des Lebens nicht länger abgeneigt sich zeigten.

Und das war eine recht gute Idee.

»Die Erde!«, erscholl es einen Tag später in all den 77 Sternschnuppenraketen, die in der Zwischenzeit mächtig viel Raum durchheilt und mit lichteriger Geschwindigkeit nunmehr tatsächlich den Planeten Erde erreicht hatten.

In sicherem Abstand umkreisten die Sternschnuppen den Planeten und gaben somit ihren Passagieren Gelegenheit, die neue Heimat erst einmal aus der Ferne zu bestaunen.

»Wie blau sie ist«, riefen die Atommännchen.

»Binahe wie der Himmel bei uns.«

»Und so groß ist die Erde«, rief ein Sternmann.

Der Mira aus dem Nordkristall wurde es fast ein bisschen unheimlich beim Anblick der riesigen Kugel unter ihr, die, man würde mal schätzen, so an die 777-mal größer war als der Heimatasteroid der Welttraumforscher.

»Sie ist sogar größer noch als unsere Sonne Emma«, rief ein Insekt aus den sechs Ringen und sein Zwillingbruder machte dazu erstaunte Augen.

Alle wunderten sich über den Planeten namens Erde und alle waren was weiß ich wunderlich, was sie dort erwarten würde. Den Welttraumforschern aber wollte es scheinen, als sei die Erde einer der Planeten, der noch immer in seinem eigenen Traum dahindämmert und noch nicht richtig zur kosmischen Familie gehören kann aus diesem Grunde. Nun nahm aber nachgerade wieder das Verhängnis seinen Lauf. Auf einmal tauchten links und rechts und unter und über den 77 leuchtenden Sternschnuppen

wunderbare Feuerwerksexplosionen auf. Die Passagiere freuten sich nicht schlecht.

»Sie begrüßen uns mit Feuerwerk.«

»Wie nett.«

»Jetzt sind wir richtig willkommen.«

Und alle fanden, dass die Erde ein schrecklich netter Planet sei, und bestaunten das Feuerwerk, das immer prächtiger, bunter und heller wurde. Leider wurde es immer schrecklicher, denn plötzlich – Päng! – explodierte eine Sternschnuppe, die von einer Feuerwerksrakete getroffen worden war. Glücklicherweise kam keiner der erschreckten Passagiere zu Schaden, denn Unsichtbaren kann man kein Leid zufügen in der Welt aus Stein und festen Atomen.

»Was für ein stürmischer Empfang!«, riefen die Sterngespenster, die in der explodierten Sternschnuppe gesessen hatten und zeigten außerordentlich viel Vergnügen an dem heftigen Vorgang.

Da schwebten sie jetzt mitten im All und mussten von anderen eingefangen werden mitsamt ihrem kunterbunt herumfliegenden Gepäck sowie dem seifenblasenartigen Gebilde, in das sich die Sternschnuppenrakete durch die Explosion verwandelt hatte. Leider handelte es sich um kein Versehen, wie die Explosion einer zweiten Sternschnuppenrakete deutlich machte. Und bald war allen klar, dass die Erdbewohner keineswegs in Stimmung waren, die Neuankömmlinge herzlich zu empfangen. Ganz im Gegenteil hielten diese die 77 Sternschnuppen für böseartig, feindliche, außerirdische Flugkörper, die man erst einmal vom Himmel blasen musste, ehe man sich mit ihnen vernünftig unterhalten konnte. Und so verpufften dann allmählich und immer mehr tatsächlich alle unsere 77 Sternschnuppen im dämonischen Feuerwerk, das die Erdlinge ihren neuen, unsichtbaren Besuchern bereiteten und bald war nichts mehr vom feurigen Zug der Sternschnuppen.

All die Bewohner und unsichtbaren Wesen mitsamt den Welttraumforschern wurden auseinandergetrieben und verteilten sich alle auf verschiedenen, weit voneinander entfernten Plätzen am Himmel über dem ungastlichen Planeten namens Erde.

»Auf Wiedersehen!«

»Wir werden uns wiedertreffen – irgendwo auf der Erde!«

»Vergesst unsere Heimat nicht, dorthin wollen wir einst zurückkehren!«

Und sie verteilten sich weit über die Erde und verloren einander aus den Augen, aber nicht aus der Erinnerung und den Sinnen.

Das war der dritte Schicksalsschlag.

Die Welttraumforscher schwebten sanft und stille hinunter auf die Erde und auf einen Kontinent, der Europa hieß. Doch das wussten die Welttraumforscher selbstverständlich noch nicht. Sie wussten nur, dass es Nacht war in Europa und dass sie schließlich, zusammen mit ihrer Allzweck-Maschine Marke »Brilliant«, auf dem spitzen Giebel eines Einfamilienhauses landeten, direkt neben dem Kamin. Und sie wussten auch noch nicht, dass man in diesem Teil der Erde auf dem neuen Kalenderblatt lesen konnte: 14. Juli 1981. Dann rutschten und kletterten und glitten sie von dem Dach hinunter in einen dunklen, stillen Sommergarten und sahen sich dort erst einmal vorsichtig um. Da stand ein Gartenhaus hinter drei Birken und Gebüsch und Gesträuch allenthalben, eine Hecke zog sich an der Straße entlang. Plötzlich entdeckten sie, dass noch ein kleines Dachfenster des Hauses erleuchtet war. Dahinter saß eine einzelne Gestalt am Schreibtisch und dachte sich gerade etwas aus, das er in ein chinesisches Buch schrieb.

»Den wollen wir besuchen«, flüsterten sich die Forscher zu und ihre Laune stieg gleich um hundert Prozent, sie mussten beinahe ein bisschen lachen.

Wenn man schon auf der Erde gestrandet war, dann musste man sich mindestens einen mulamintaminen Spaß daraus machen.

Die Welttraumforscher also, nicht faul, kletterten wieder aufs Dach, was sehr leicht ging, weil sie ja unsichtbar und beinahe gewichtslos waren, und schlüpfen durch das offene Fenster hinein in das Zimmer, in dem die Gestalt am Schreibtisch saß und irgendwelche freundlichen Hirngespinnste in sein chinesisches Tagebuch schrieb. Weil die Forscher unsichtbar geworden waren, konnten sie sich jetzt unterhalten, ohne dass die Gestalt im Zimmer auch nur einen Pieps gehört hätte – unsichtbare Wesen haben eben auch unhörbare Stimmen.

»Was schreibt er denn in sein Buch?«, wollte ein Welttraumforscher wissen.

Ein anderer guckte schon über die Schulter des jungen Mannes und berichtete: »Ei, da steht allerlei von einer Cornelia und von einem Mondpapst und von einer Stadt mit Namen Augsburg und von einer geheimen Unternehmung, die Monif heißt.«

Das fanden die beiden anderen Welttraumforscher rechtschaffen lustig, sie wussten aber nicht, wieso. Da entdeckten sie in der Ecke eine Gitarre stehen und auch eine kleine Trommel stand da, was ihnen ausnehmend sympathisch war. Sie betrachteten sich die Gitarre und die kleine Trommel, die das Zeichen von Vanidras Kult trug und dann die Gestalt am Schreibtisch und dann die himmelblaue Tapete und das Bett mit dem goldenen Metallgestell und dann die Sterne, die vor dem Fenster so nahe leuchteten, als befände man sich im Inneren einer Laterne. Und plötzlich kam ihnen eine Idee und zwar allen drei Welttraumforschern genau in der gleichen Mikrosekunde. Sie waren so erregt, dass sie sich Zeichen gaben und leise das Zimmer verließen, über eine gewundene Holzterrasse ins Erdgeschoss schlichen und sich dort gleich in der großen Küche zu schaffen machten. Sie kochten sich Kaffee und Schokoladenpudding, den sie in der Speisekammer gefunden hatten, und benahmen sich gerade so ungezwungen und gemütlich wie alte Gäste, die immer schon in diesem Hause gerne gesehen waren. Beim Verspeisen des Schokoladenpuddings besprachen sie also dann in aller Gemütsruhe die neue, überaus überraschende Lage.

»Wir haben alle drei im selben Moment dieselbe Idee gehabt, das kann kein Zufall sein«, meinte der erste Welttraumforscher, woraufhin die anderen beiden natürlich nickten.

Dann meinte der zweite Welttraumforscher: »Wir müssen ohnehin recht viel Zeit auf diesem Planeten verbringen, ehe wir wieder zu unserer Heimat zurückfinden können, da könnten wir die Zeit doch nützlich und spaßlich verbringen.«

Und der dritte schloss die kurze Besprechung folgendermaßen ab: »Dann sind wir uns einig. Wir werden dem jungen Mann dort oben mächtig auf die Sprünge helfen und ihm unbemerkt und heimlich und unsichtbar wie wir sind, so viele unserer Lieber und Worte und Bilder ins schlichte Gemüt eingeben, dass er

kaum Zeit finden wird, das alles seinen Brüdern und Schwestern auf diesem Planeten beizubringen und zu schenken und zu zeigen, ob sie jetzt wollen oder nicht.«

Das fanden die drei kugeligen Weltraumforscher in der Küche des Hauses mit dem spitzen Giebel eine so erfreuliche, amüsante und spannende Aussicht, dass sie laut lachten und sich an einem zweiten Pudding gütlich taten – zur Feier des Tages. Es war Zitronenpudding und er schmeckte ausgezeichnet.

Und so begannen die Weltraumforscher in der Nacht ihrer Ankunft auf dem seltsamen Planeten mit der Erforschung des Traumes, den die Erde und seine Bewohner träumen, und dichteten auch gleich ihr erstes Lied, das der junge Mensch im ersten Stock mit seiner Gitarre vertonen und vermusizieren musste.

Und das ging so:

»Der Traum der Welt
Der Welten Traum
Wir suchen ihn
Den Traum der Welt
Wir wissen nicht
Ob es ihn gibt
Und doch erforschen wir
Den Traum der Welt«

Ende

Jetzt ist der Kaffee kalt geworden, sagen die Weltraumforscher, die atemlos ihrer eigenen Geschichte zugehört hatten. Seltsam, dass jeder unserer Besuche im Geschichtenhaus mit dieser unserer eigenen Geschichte beginnt, denken die Forscher und kochen sich neuen Kaffee. Aber wo und was die zweite Geschichte ist, das wissen sie trotzdem nicht. Sie könnte sich hinter dem Ofen verbergen, hinter dem die Halma-spielende Eule wohnt, oder auf dem Teppich, der hinterm Schornstein Bohnen sucht, denken die Forscher. Irgendwo wartet sie auf uns und darauf, erzählt zu werden. Vielleicht müssen wir stöbern, um sie zu finden. Vielleicht rennt sie davon, wenn wir sie finden. Das ist schon vorgekommen. Ob es ganz geheime Geschichten sind, die uns nicht zu Ohren kommen sollen und vor sich selber davonrennen?, fragen sich die Weltraumforscher. Die erste Geschichte schläft wieder in der Keksdose, die geschlossen im Küchenschrank verwahrt wird. Dann verlassen die Forscher die Küche und betreten das Esszimmer. Es ist beruhigend, hier zu sein, denn nie verändert sich hier etwas. Aber hinter der silbernen Tischuhr, die so schön die Mondphasen zeigt, dort auf der Anrichte, rührt sich etwas. Und tatsächlich: es ist nichts anderes als die zweite Geschichte. Sie hat natürlich einen Namen, und der lautet:

BRTZ & BRXL **IM REICH DER RÄDCHEN** *(Die zweite Geschichte)*

Seit sieben Zeiten lebten die Insektenzwillinge Brtz und Brxl in einem seltsamen Land voller Rädchen und Riemchen und Ruckstangen. In all dieser Zeit waren sie damit beschäftigt, das Geheimnis ihres sonderbaren Aufenthaltsortes zu ergründen. All diese wundersam miteinander verbundenen Räder und Zacken und geräderten Zacken und gezackten Räder, die in so harmonischem Gleichmaß ihre Kreise ziehen, müssen doch einen tieferen Sinn haben, sagten sich die beiden immer wieder. Von Montag bis Samstag, vom morgens bis abends, saßen die Zwillinge irgendwo in ihrem weiten Reich und über und unter und hinter und vor ihnen drehten sich in verschiedener Weise und



hundertfältig voneinander abhängig die Rädchen, die Brtz und Brxl irgendwann einmal die »Rädchen Gottes« zu nennen begonnen hatten.

»Nur Gott kann wissen, wofür diese Mechanik zuständig ist, wir sind zu klein und zu unbedeutend, um auch nur eine Ahnung von deren Ursache zu erhaschen und können keinen Sinn darin erblicken.«

Das war so ungefähr die Meinung der beiden. Und sie wurden darin bestärkt, denn Gott meldete sich in regelmäßigen Abständen mit mächtigem Donnergeläut bei ihnen und erneuerte damit immer wieder lautstark seine Herrschaft über das Reich der Rädchen.

Es klang wie von riesigen Glocken, wenn Gott sprach, aber Brtz und Brxl verstanden kein Wort, weil Gott nicht in einer Sprache, sondern nur in Glockentönen sprach.

Vielleicht hat er gar nichts zu sagen, sondern will sich einfach immer wieder in Erinnerung rufen, dachten Brtz und Brxl und ließen es gut sein.

Natürlich hatten die Insektenzwillinge schon sehr früh herausgefunden, dass immer die gleichen Rädchen auch immer mit der gleichen Geschwindigkeit sich drehten und auch immer ihre Drehbewegung auf ihr Nachbarrädchen weiterleiteten.

Dieses wiederum saß auf einer Achse und auf dieser selben Achse war wieder ein Rädchen, diesmal von anderer Größe, das drehte sich wieder und übertrug seinerseits seine Kreise auf ein neues Rädchen.

»Es ist eine richtige Räderei hier«, sagten sich Brtz und Brxl immer wieder.

Weil Geschwindigkeit und Maß und Anlage ihrer bizarren Welt immer gleichblieben, so schlossen Brtz und Brxl daraus auf einen gleichmäßig temperierten Weltenschöpfer, der einsam und vielleicht auch schon etwas vom Weltengertriebe erschöpft an einem geheimnisvollen Ort saß, der Himmel hieß und genauso gut hier wie überall sein konnte.

»Er hat die Rädchenwelt erschaffen, allein zu seinem Vergnügen und sitzt jetzt weit, weit weg, irgendwo in Pension und seine Engel läuten für uns seine Glocken, die unser Reich erzittern lassen.«

Das war so ungefähr die Meinung, die sich im Laufe der erfolglosen Forschungen bei Brtz und Brxl einstellte. Und es klickte und surrte ohne Unterlass, es schnurrte und zirrte im weiten Reich der Rädchen, in dem Brtz und Brxl wohnten seit sieben Zeiten und forschten lange und erfolglos.

So wäre es wahrscheinlich ewig weitergegangen, wenn nicht eines denkwürdigen Tages eine Katastrophe über die kleine, abgezirkelte Welt der beiden Insektenzwillinge hereingebrochen wäre. Es geschah an einem Sonntagnachmittag. Die beiden saßen gerade beim Tee und fertigten Zeichnungen von besonders kunstvollen Zahnradchen an, da wurde ihre Welt plötzlich und auch ganz ohne Vorwarnung des sonst doch so allmächtig wohlinformierten Gottes so durcheinandergeschüttelt, dass Brtz und Brxl hin und her geworfen wurden, hin und her purzelten und nicht mehr wussten, wo ihnen der Kopf stand und wo noch Halt zu finden wäre.

»Halt dich irgendwo fest!«, rief Brtz.

Aber Brxl wurde schon in andere Teile des wundersamen Landes verfrachtet, so heftig waren die Eruptionen. Was in den kommenden Minuten geschah, das merkten Brtz und Brxl nicht mehr, denn eine gnädige Bestimmung verhalf ihnen zu einer Ohnmacht, aus der sie erst erwachten, als das Beben schon längst in der Vergangenheit verschwunden und damit alles wieder beim Alten war. Jedenfalls äußerlich. Innerlich jedoch, im Seelenwerk der beiden Insekten, war nichts mehr wie zuvor. Nachdem der erste Schrecken verflogen war, sahen sich Brtz und Brxl eine Weile lang ernst an, dann meinte Brxl:

»Da steckt mehr dahinter.«

Und Brtz musste gar nichts dazu sagen – es genügte, dass er ernst dazu nickte und sich dann energisch mit der Faust in die offene Hand schlug. Jetzt mussten sie erst einmal das Geheimnis des Bebens ergründen – und damit auch das Geheimnis ihrer Existenz im Zahnradchenland.

Nun geschah es aber, dass Brxl bald nach dem Beben auf einem seiner Rundgänge auf eine Veränderung im Rädchenland stieß. Sie fiel ihm sofort auf, weil er das ganze Reich auswendig kannte

und jede noch so kleine Veränderung in diesem einer Sensation gleichkam; als hätte jemand einen zittrigen Sekundenzeiger im unendlichen, zeitlosen Gebirgsmassiv der Ewigkeit verloren. Und diese Veränderung war wirklich eine Sensation. An einer der unüberwindlichen Grenzen des Rädchenreiches war ein Riss im Nichts entstanden und durch diesen sehr feinen Riss strömte eine matte Helligkeit und zeichnete einen ebenso feinen Lichtriss auf den Boden. Brxl erschrak so, dass er auf der Stelle kehrte machte und zu Brtz rannte, der sich die Zeit eben mit einem feindosierten Mittagsschläfchen vertrieb.

»Was hast du denn?«, wollte der unsanft Gestörte vom Brxl wissen, der wie ein Gespenst vor ihm stand und zunächst wieder zu Atem kommen musste.

Dann aber berichtete Brxl aufgeregt und beinahe von Sinnen von der großen Veränderung und von dem feinen Lichtstreifen und davon, dass es offenbar nun doch Gottes Wille sei, Brtz und Brxl mit der unglaublichen Wahrheit über ihre Welt zu beglücken.

»Weißt du, was ich glaube?«, fragte Brxl am Ende seines unglaublichen Berichtes seinen Zwillingsbruder. »Ich glaube, es gibt noch eine Welt hinter unserer Welt! Und aus der ist das Licht zu uns herübergekommen!«

Brtz starrte Brxl etwa drei Sekunden an, dann aber konnte er nicht anders, er musste über diese kuriosen, abwegigen Worte seines sonst so geschätzten Zwillings herzlich lachen. Er befand es nicht einmal für notwendig, Brxl auf die leider nur allzu bekannte Tatsache aufmerksam zu machen, dass es nichts geben könne außerhalb des Rädchenreiches, ganz einfach deshalb, weil er und Brxl in all den Jahren und Forschungen noch nie und mit keinem Sinn etwas »da draußen« wahrgenommen hatten.

»Finde dich damit ab«, meinte Brtz altklug, »wir sind die einzigen Intelligenzen hier und es gibt keinen Raum jenseits des Raums – wie sollte denn so etwas möglich sein?«

Das wusste der arme Brxl nun freilich auch nicht. Durch die Selbstsicherheit seines Zwillingsbruders arg bedrängt, dünkte es ihn auf einmal, dass er vielleicht doch nur einer Sinnestäuschung auferlegen war. Vielleicht hatte Gott ihn nur prüfen wollen und seine Standfestigkeit auf die Probe gestellt. Arg zerknirscht zog

er wieder von dannen, einen nach wie vor höchst amüsierten Brtz hinter sich lassend und sich selbst über sein unvernünftiges Handeln anklagend.

»Wie soll es auch eine Welt hinter der Welt geben?«

Nein, da hatte Brtz schon recht und er, der Brxl war es, der sich eindeutig zum Esel hatte machen lassen.

In den kommenden Tagen vermied Brxl es tunlichst, sich auch nur in die Nähe des sonderbaren Lichtstreifens zu begeben. Er durchsuchte alle anderen Gefilde ihres unbegreiflichen Reiches und fand dort zu seiner Beruhigung alles so vor wie zuvor.

Ich habe mich doch getäuscht, dachte Brxl und beruhigte sich mit der Zeit dergestalt, dass er sich eines Tages entschloss, die Stelle ruhigen Herzens erneut zu besuchen, an der er so von seinem Schicksal an der Nase herumgeführt worden war. Ein klein wenig fürchtete er sich dennoch, als er sich der Stelle näherte, aber ganz zu Unrecht; denn als er sie erreicht hatte, war dort von einem Riss oder gar von einem Lichte nicht das Geringste zu sehen.

Da hat der Brtz eben doch recht gehabt und ich mich wie ein Esel benommen, dachte der Brxl, schüttelte milde lächelnd seinen Kopf und wollte eben seinen Rundgang fortsetzen, als das Unbegreifliche geschah: Das Licht war von einem Moment zum anderen wieder da. Ja, es schien dem armen Insektenmann sogar noch heller als beim ersten Mal zu scheinen.

»Jetzt ruhig Blut«, sprach sich Brxl Mut zu, fasste sich ein Herz und ging mit zitternden Knien auf das Licht zu. Er ging immer näher und näher, bis er so nah war, dass der feine Riss, aus dem das Licht kam, zu einem Spalt geworden war. Und durch diesen Spalt konnte Brxl zum ersten Mal in die andere Welt sehen!

»Willst du auch eine Marmeladenstulle?«, fragte der Brtz seinen Zwillingbruder, als der endlich von seinem Rundgange zurückgekommen war und sich in der Küche blicken ließ. Der Brxl aber machte sich gleich über eine Flasche Brombeersekt her, was sein Zwillingbruder überrascht zur Kenntnis nahm.

»Es gibt eine andere Welt!«, stieß Brxl hervor, nachdem er sieben kräftige Schluck von dem übrigens vorzüglichen Brombeersekt genommen hatte.

»Sie ist riesig! Und hell! Und voller gigantischer Formen und Wesen und seltsamster Pflanzen.«

Der Brtz jedoch war nicht zu beeindrucken und entgegnete lakonisch darauf: »Es gibt keine andere Welt, das weißt du doch.«

Nun geschah etwas, das sehr selten geschah in der kleinen, ruhigen Welt der Insektenzwillinge: Brxl bekam einen Wutanfall. Er dauerte exakt so lange, wie der Insektenmann brauchte, um seinen Zwilling Bruder bis zu dem Ort zu schleppen, wo noch immer das helle Licht durch den Spalt schien.

»Guck da durch!«, befahl er dann mit dämonisch ruhiger Stimme dem Brtz.

Der Brtz dachte nicht daran, Widerstand zu leisten, und tat, wie der Brxl ihm sagte. Er schaute durch den Spalt und sah in die andere Welt hinein. Sie war riesig und hell und voller gigantischer Formen und seltsamster Wesen. Sie war genauso, wie Brxl sie beschrieben hatte. Nun war der Brtz zwar ein äußerst konservativer Insektenmann, dumm aber war er deshalb noch lange nicht.

»Du hast eine neue Welt entdeckt«, sagte er in demselben lakonischen Tonfall von vornhin zu seinem Insektenzwilling und legte ihm dann die Hand auf die Schulter.

»Und die wollen wir jetzt erforschen.«

Und das war das Ende der alten, kleinen, abgezielten Welt der beiden Insektenwesen Brtz und Brxl, wie auch der Beginn einer neuen Welt, die nicht nur größer, heller und vielfältiger war als ihr altes Reich, sondern auch die Antwort auf die sehnlichste Frage der beiden gab.

Mit Hammer und Meißel gelang es Brtz und Brxl schnell, den Spalt zu einem Loch zu erweitern, das groß genug war, um die beiden in die neue Welt hindurchzulassen. Brxl, als dem Entdecker der neuen Welt, gebührte natürlich die Ehre, diese auch als Erster zu betreten. Brtz folgte ihm in gemessenem Abstand. Und der unbekannt Gott segnete ihr Unternehmen, indem er seine Engel drei Mal die großen Glocken im alten Reich schlagen ließ. Draußen mussten Brtz und Brxl sich zuerst einmal an einer senkrechten Wand festhalten, was für Insekten natürlich kein Problem darstellte. Aber die Helligkeit und der riesige Raum, der sie erwartete, machte den beiden mächtig zu schaffen. Die

neue Welt war so gewaltig, dass sie gut und gerne tausend kleine Rädchenwelten in sich hätte aufbewahren können.

»Wie groß doch Gott ist!«, ließ sich Brtz bei ihrem Anblick vernehmen.

Aber davon wollte der Brxl nun wirklich nichts hören.

»Ich sehe auch hier keinen Gott, obwohl hier mächtig viel Platz für ihn wäre. Wenn du mich fragst, sollten wir künftig ohne diese Hypothese auskommen.«

Der Brtz hing ohnehin nicht allzu sehr an diesem mächtigen Wesen, das sich noch nie gezeigt und nicht einmal so viel Verantwortungsbewusstsein an den Tag gelegt hatte, ihn und Brxl vor dem mächtigen Beben im Rädchenland zu warnen – mit einem Glockenschlag beispielsweise. Mir soll es recht sein, dachte er deshalb nur und dann folgte er dem Brxl, der sich schon aufgemacht hatte, die neue Welt gründlich zu erforschen.

Eigentlich, so stellten die beiden bald fest, gab es in der neuen Welt alles, was es auch in der alten Welt von Brtz und Brxl gegeben hatte – nur dass es hier sicher zwanzig Mal größer war und folgerichtig auch die Heimat zwanzig Mal größerer Wesen sein musste. Dem Brtz und dem Brxl wurde es bei dieser Vorstellung recht unheimlich zumute. Da aber kein solches Riesenwesen zu sehen war und auch nichts darauf hinwies, dass ein solches in absehbarer Zeit auftauchen würde, siegte der Forschergeist und vor diesem noch die Neugier über alle Bedenken, und der systematischen Erkundung der neuen Welt stand nichts mehr im Wege.

Auf diese Art und Weise gelangten die Insekten Brtz und Brxl zum ersten Mal in die Welt, die wir die wirkliche nennen. Sie erforschten sie ebenso gründlich wie ihre alte Heimat und erreichten auch bald noch weitere Welten, die sich wie Fenster öffneten und ebenfalls nur Zuschauerräume für noch wunderbarere, riesigere Reiche darstellten. Später lachten sie nur noch, wenn man sie darauf ansprach, und sie erzählten gerne die Geschichte ihrer Weltentdeckung in immer neuen Bildern und mit immer neuen Bezügen.

»Wir sind in einer alten Standuhr geboren und aufgewachsen«, erklären Brtz und Brxl auf Anfrage gerne, »aber weil wir das

Innere nie verließen, konnten wir auch nichts mit den Zahnrädchen und Achsen und seltsamen Drehungen anfangen, die uns umgaben wie ein Weltall der permanenten Mechanik. Erst als es uns durch einen Zufall gelang, aus einem Spalt von Licht eine Tür von Licht zu machen und unsere Welt zu verlassen, gelangten wir zu dem Überblick, der uns die Wahrheit erkennen ließ.«

Hier machen die beiden immer eine bedeutsame Pause, und dann ist es der Brxl, der die Geschichte, die beinahe ein Gleichnis sein könnte, mit den Worten abschließt: »Erst außerhalb unserer Welt erkannten wir, dass das, was unsere Welt ausmachte, nämlich die unerklärliche Mechanik der Zahnräder und ihrer wechselseitigen Verschränkung, den Sinn nach außen trug und nur dort offenbarte; sie lenkten die Uhrzeiger, die unseren Blicken auf ewig verborgen hätten bleiben können, weil sie sich außerhalb unserer Welt befinden.«

»Versteht ihr den Trick?«, fragt Brtz dann immer listig die Zuhörer.

Und wenn ihr unter diesen seid und bis jetzt ruhig zugehört habt, dann werdet ihr euch vielleicht dabei beobachten, wie ihr euch etwas unsicher im Zimmer umseht, wo ihr behaglich zu Tee sitzt, oder auf der Wiese, wo euch der Sommer beherbergt, und nicht so genau wisst, ob all das, was sich euren Blicken darbietet, seinen Sinn nicht erst in einer Welt offenbart, die euren Sinnen so lange verborgen bleibt, als ihr nicht den feinen Riss von Licht entdeckt, der irgendwo in eurer kleinen Welt unentdeckt auf euch wartet.

Ende